

Le Corbusier ist tot

Autor(en): **Eckstein, Hans**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Le Corbusier ist tot

Vor der Küste von Roquebrune ist er, der große, heftige Ideologe des Bauens, der vier Jahrzehnte lang die Geister seiner Epoche aufgerührt, ermutigt, zum Widerspruch gereizt hat, im Meer versunken. Mag mancher, Freund oder Feind, zögern, ihn den größten Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu nennen, so wird doch niemand bestreiten wollen, daß es in unserer Zeit keinen Architekten gab, der durch das geschriebene und gesprochene Wort, durch seine Bauten und Stadtpläne, projektierte und realisierte, unser Denken über Architektur und urbane Ordnung so radikal von überkommenen Vorstellungen befreit hat, wie das dieser 1917 aus der Schweiz nach Paris gekommene Mann getan hat, für den Architekt sein kein Beruf, sondern eine Geisteshaltung und moralische Aufgabe war.

Ein Leben lang hat Le Corbusier für ein Bauen und Wohnen gekämpft, das mit der modernen Technik und der durch sie geschaffenen Zivilisation sich im Einklang befindet. Er wollte die Fesseln, in die Voreingenommenheiten und Gedankenträgheit den Menschen gelegt haben, sprengen, damit der Mensch auch in unsrer technisch-rationalisierten Welt ein seiner würdiges und den heutigen Gegebenheiten angemessenes Leben führen könne. Von den meisten wurden Le Corbusier und sein 1923 geschriebenes Buch «Vers une Architecture», mindestens im Anfang mißverstanden. Seine zugespitzten Formulierungen taten das Ihre, das Ärgernis an diesem aufrechten, souveränen Geist und unerbittlichen Wahrheitssucher zu vermehren. Inzwischen haben selbst seine Widersacher mehr und mehr erkennen müssen, wie richtig Le Corbusier das Zeitnotwendige begriffen hat.

Als er 1922 im Salon d'automne seine Studie «Une ville contempo-

raine», den Entwurf einer Dreimillionenstadt, veranschaulicht in einem hundert Quadratmeter großen Diarama, ausgestellt hat, sagte man ihm: «Sie arbeiten für den Mond.» Heute sind die damals von Le Corbusier entwickelten urbanistischen Ideen Leitgedanken des modernen Städtebaus. Sie haben in Chandigarh durch ihn selbst eine großartige Verwirklichung gefunden.

Als die internationale Jury 1925 für Le Corbusiers «Pavillon de l'esprit nouveau» die höchste Auszeichnung geben wollte, legte der Vizepräsident der «Exposition internationale des arts décoratifs», auf der dieses antiakademische und antikunstgewerbliche Manifest nach Überwindung des anfänglichen Widerstands gegen seine Errichtung hatte gezeigt werden können, sein Veto mit der Begründung ein, dieser Pavillon sei keine Architektur. Wer aber wird das heute noch zu behaupten wagen? Was der Pavillon demonstrierte, ist längst die Haus- und Wohnform des 20. Jahrhunderts geworden.

Mehr als alles, was Le Corbusier gebaut hat, hat die Menschen erregt, daß er die Wohnung eine «machine à habiter» genannt hat. Aber was er mit dieser absichtlich provozierenden Formulierung, die ihm so viel Feinde machte, erreichen wollte, hat er erreicht. Der Schock zwang die Menschen, über ihre unsinnigen Wohnungen und Wohnungseinrichtungen nachzudenken. Der Schock war heilsam zur Entrümpelung der Wohnung des 19. Jahrhunderts, und was Le Corbusier meinte: daß die Wohnung nicht schlechter als eine Maschine funktionieren solle, daß sie «keine Maschine sein solle, die Glück schafft» – ist das nicht längst als eine vernünftige und eigentlich selbstverständliche Forderung anerkannt – zum mindesten von Leuten, die sich von den Angeboten der Konsumgüterindustrie unserer Wohlstandsgesellschaft nicht dazu verlocken lassen, ihre Wohnungen mit modernem Plunder vollzustopfen?

Le Corbusier hat seine Formulierung niemals korrigiert; sie war auch gar nicht mißzuverstehen, denn ein paar Seiten weiter sagt er, nachdem das Wort «Wohnmaschine» gefallen war: die Feststellung, sein Haus sei praktisch, rühre nicht an sein Herz. Sie sei nur der Dank, den man dem Ingenieur schulde. Aber die Maßverhältnisse eines Baukörpers – sie rührten an sein Herz. Denn in ihnen, sagt er angesichts des Parthenons, offenbare sich, was Architektur ist. «Sollen wir das Problem», schreibt er später einmal,

«auf die reine und einfache Befriedigung der Zweckmäßigkeit beschränken? ... Die Poesie, die Schönheit und die Harmonie, gehören sie zum modernen Menschen, oder existieren für ihn nur noch die mechanischen Vorgänge der Wohnmaschine?» Und ein anderes Mal: «Ich zögere nicht, zu bekennen, daß ich das Streben nach dem Schönen für eine ganz fundamentale menschliche Eigenschaft halte, die über unser Dasein eine weit stärkere Macht ausübt als alle Wohltaten des Fortschritts. Der Fortschritt bezieht sich lediglich auf das Werkzeug.» Vieles, was Le Corbusier schrieb, und alles, was er zwischen dem ersten Weltkrieg und dem Ende der zwanziger Jahre gebaut hat, war einmal so ungewöhnlich, daß es nicht nur die Böswilligen und Dummköpfe waren, die ihn mißverstanden. Das taten auch alle, die in historischen, das heißt lebensfremden Vorstellungen zu befangen waren, einen Menschen zu begreifen, der von fanatischer, unbestechlicher Liebe zur Wahrheit besessen ist und nach dem Grund der Dinge forscht.

Eigentlich kämpfte Le Corbusier nicht um Bauformen, sondern um Lebensformen. Im Mittelpunkt seines architektonischen Denkens und Schaffens stand darum das Wohnproblem, das Problem, wie der Mensch in einer neu gestalteten Umwelt in eine harmonische Verbindung mit der Natur und mit seinesgleichen zu bringen sei. Diesem Ziele dienten letzten Endes auch alle seine urbanistischen Pläne. «Ich habe für das gearbeitet», sagte er am Ende seines Lebens, «was die Menschen von heute am notwendigsten brauchen, für Stille und Frieden.» Er hat, um den Menschen der Natur zu verbinden, das Haus geöffnet, den Wohnraum zur Außenwelt aufgeschlossen, Dachgärten auf den flachen Dächern angelegt. Er hat zugleich aber auch über Möglichkeiten nachgedacht, Räume zu schließen, vor der Sonne zu schützen – der «brise-soleil» ist seine Erfindung –, und darüber, wie auch im Hochhaus der Wohnung Intimität zu geben sei.

Die konstruktiven Mittel, diese Ideen zu verwirklichen, waren: Trennung des tragenden Gerüsts von der Wand, eine dadurch ermöglichte flexible Gestaltung der Räume, der zweigeschossige Wohnraum, die dem Tragsystem vorgehängte Fassade mit horizontalen Fensterbändern, das schwebende, das heißt auf Pfeiler gestellte Haus, das die Grünfläche nicht unterbricht. Die funktionalen und konstruktiven

Gedanken, die sich dann in der Idee der «Unité d'habitation» verdichten, beschäftigen Le Corbusier jahrzehntelang. Alle seine Wohnbauplanungen sind mehr oder weniger Variationen des einen Themas, auf das ihn 1907 ein erster Besuch der Kartause von Ema in der Toskana geführt und das in den 1922 projektierten Villenblocks (immeuble-villas) seine erste architektonische Formulierung gefunden hat. Er packt in diesem Projekt hundert zweigeschossige Villen, jede mit einem Verandagarten, in einen Block mit Gemeinschaftsräumen und kooperativer Lebensmittelversorgung zusammen.

Keines der städtebaulichen Projekte Le Corbusiers, die alle darauf ausgehen, den geländeverschwendenden Flachbau durch eine Bebauung mit Hochhäusern, zwischen denen weite Grünzonen frei bleiben, abzulösen, ist verwirklicht worden. Realisiert wurden einige Wohneinheiten, «Unités d'habitation», die in lockerer Gruppierung die «Ville radieuse» bilden sollten.

Die erste Unité d'habitation wurde in Marseille gebaut. 1947 hatte Le Corbusier den Auftrag erhalten. Nach Überwindung zahlreicher Hindernisse und Schwierigkeiten wurde der Bau 1952 vollendet, der etwa 1600 Menschen in 337 Appartements mit doppelgeschossigem Hauptwohnraum aufnimmt, im ganzen 23 Wohntypen für die verschiedenen Wohnbedürfnisse vom Alleinstehenden und vom kinderlosen Ehepaar bis zur Familie mit acht Kindern. Das Haus ist die erste praktische Anwendung von Le Corbusiers «Modulor» mit Stockwerkshöhen von 2,26 m, die sich bewährt haben, zumal sich die Wohnungen über die ganze Haustiefe erstrecken, also quer durchflutbar sind. In seiner kristallinen Klarheit, vielgestaltigen Einheitlichkeit, Harmonie der Verhältnisse, plastischen Kraft der Details ist dieses Riesenwohnhaus eine architektonische Meisterleistung. Es ist ein Monument – und vielleicht zu sehr ein Monument – des Wohnbaus unserer Zeit. Aber der Plan, ein ganzes Stadtquartier mit den Versorgungseinrichtungen (Ladenstraße im siebten Geschoss, die größtenteils unausgebaut blieb, weil sie den Bedürfnissen zu wenig entsprach) in einen riesigen Wohnblock zu bannen, hat sich in Hinsicht auf das reale soziale Leben und die zwischenmenschlichen Beziehungen nicht bewährt. Das Leben unter einem Dach schafft noch keine echte Gemeinschaft. So sind in den Unités d'habitation von Nantes, Berlin, Meaux und Briey-en-Forêt die

Gemeinschaftseinrichtungen aufgegeben oder in selbständige Gebäude verlegt worden. Le Corbusier war ungern bereit, seine ursprüngliche Idee zu revidieren. Aber trotz einigen Mängeln und begründeter Kritik, die der Marseiller Bau gefunden hat, hat Le Corbusier der Architektur und dem Städtebau hier Wege gewiesen, die die unseres Jahrhunderts sind oder sein werden.

Das tat er ebenso in seinen anderen Bauten und Projekten: in seinem Entwurf für das Völkerbundpalais (1927), den Wohnhäusern auf dem Stuttgarter Weißenhof (1927/28), in vielen Einfamilienhäusern, dem Heilsarmeebau (leider wieder zerstört), dem Projekt für den Palast der Sowjets in Moskau mit der über dem großen Saal aufgehängten Decke (1931, in der Zeit der stalini-

stischen Reaktion nicht ausgeführt), in dem Kapitol von Chandigarh (1950). Als beratender Architekt für den Bau des Erziehungsministeriums in Rio de Janeiro (1937–1943) von Costa, Niemeyer, Reidy und anderen ist er gewissermaßen zum Vater der modernen Architektur Brasiliens geworden, wie er denn überhaupt durch die vielen jungen Architekten, die in den Ateliers an der Rue de Sèvres arbeiteten, der Lehrer einer ganzen Generation geworden ist.

Man hat den Bau der Wallfahrtskirche von Ronchamp, der ihm beim Publikum mehr Anerkennung brachte als sein gesamtes übriges Werk, bei vielen Architekten aber, die ihn als den Meister strenger geometrischer Rationalität verehrten, Verwunderung, Befremden und auch Kritik

hervorrief, als einen Bruch in der Entwicklung ansehen wollen, die Le Corbusier genommen hatte und ihn zum Vollender des Werks von Garnier und Perret werden ließ. Aber auch diese Wendung zu einer «plastischen Architektur» lag im Bereich seines Talents und seiner künstlerischen Neigung. Sie offenbart sich in den Bildern und Skulpturen, die er schuf, und in manchen Elementen auch schon seiner frühen Bauten, etwa den Dachaufbauten der Villa Savoie in Poissy (1928–1930).

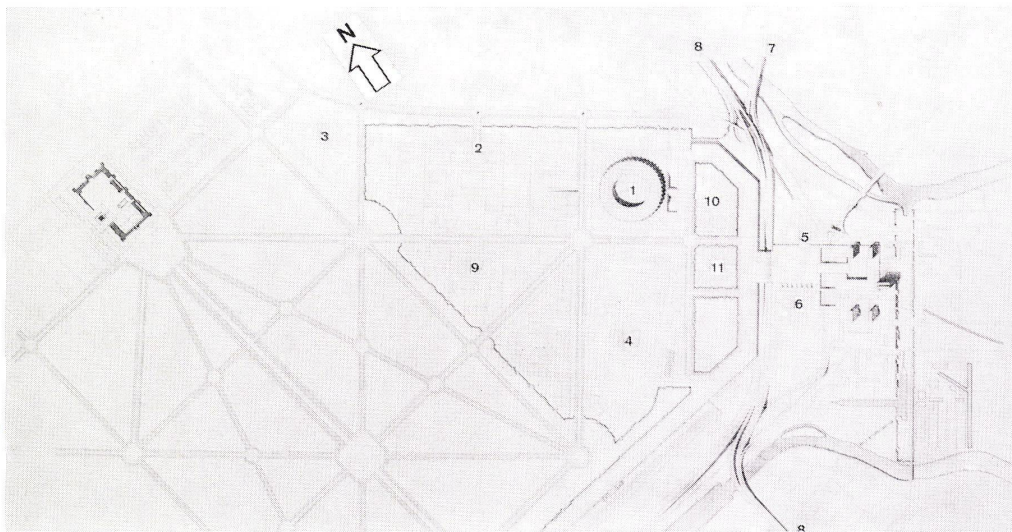
Aber es war doch insofern eine Wandlung eingetreten, als der früher dem allgemein Gültigen, dem wiederholbaren Typus Zugewandte nun im Einmaligen, im nicht wiederholbaren Monument, sehr persönlich wurde.

Mag man auch in dem Schöpfer der Wallfahrtskirche von Ronchamp einen großen Meister sehen, für die Architektur und den Urbanismus unserer Epoche war der andere Le Corbusier als wahrhaft visionärer Ideologe des Bauens der schöpferische Mensch, von dem die entscheidenden Impulse zu einer Humanisierung unserer maschinenzeitlichen Zivilisation ausgingen. Gewiß war er nicht der einzige Reformator der Architektur. Aber er war der wirksamste, weil er der radikalste war. Er weckte und rüttelte die Architekten und Städtebauer seines Zeitalters auf, wie sein Landsmann Rousseau am Beginn seiner Epoche das natürliche Empfinden wieder weckte und den sozialen Geist aus dem Schlafe rüttelte.

Hans Eckstein

Architekten Bernard, Dondel und Dhuit

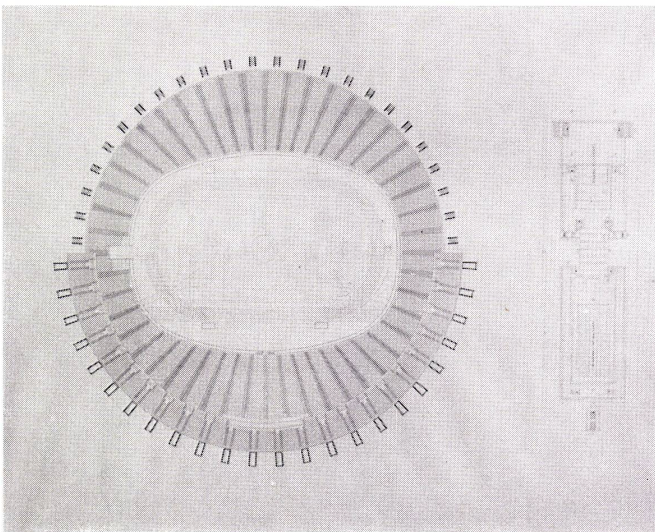
Stadion im Bois de Vincennes, Paris



In einem Wettbewerb errang das hier gezeigte Projekt den ersten Preis. Die Architekten gaben sich aber mit diesem schönen Erfolg nicht zufrieden, sondern betrachteten es als ihre Pflicht, einen Richtplan über 1000 ha für Vincennes auszuarbeiten. Darin schlugen sie folgende Maßnahmen vor:

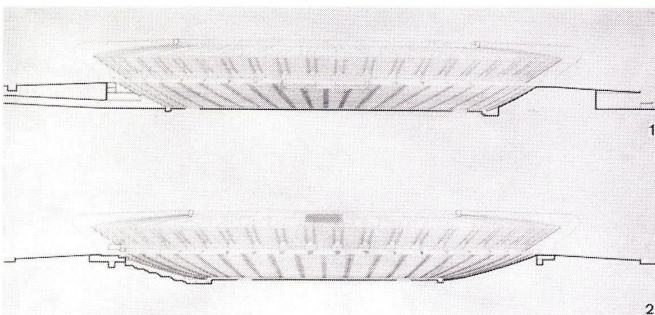
- Aufforsten von 250 ha,
- Anlage von Spielplätzen,
- Stadion mit 100 000 Plätzen,
- Autobahn Ost und Anschluß an die Außenquartiere (Riban),
- regionaler Parkplatz (9000 Autos) mit Vergrößerungsmöglichkeiten bis zu 10 000 Plätzen für Spitzentage,
- Haus der Kultur und Ziergärten beim «Fort de Vincennes»,
- Neuaufbau eines städtischen Zentrums in Joinville,
- mehrere Hotels (auf dem Platz Saint-Maurice Charenton), die für olympische Veranstaltungen den Sportlern zur Verfügung stehen können,
- Vergrößerung der Baumschule von Breuil und Parkplatz,
- Terrasse Louis XV und Olympisches Tor,
- große Wassergärten neben der Marne im Süden des Waldes,
- städtebauliche Planung, Strandbäder bei Charentonneau.

Diese zwölf Teilprogramme sollen nicht isoliert bleiben, sondern alle einer städtebaulichen Gesamtkonzeption angehören. Besondere Beachtung verdient dabei die Gestaltung eines Zentrums für Joinville. Ein Fußgängerplatz von der Größe



- 1 Situation.
- 1 Stadion von Paris (100 000 Plätze)
- 2 Nationales Sportinstitut
- 3 Kulturzentrum
- 4 Pferderennbahn
- 5 Bahnhof
- 6 Ausgang von den Parkplätzen für 9000 bis 10 000 Autos
- 7 Autobahn Ost
- 8 Autobahnanschlüsse (La Riban)
- 9 Sportplätze
- 10 Baumschule von Breuil
- 11 Arboretum

- 2 Grundriß des Stadions.



- 3 Schnitte.
- 1 durch die große Achse
- 2 durch die kleine Achse